



# Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-  
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1.— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preiskarte 50 Pfennig, Tages- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsverzeichnis.

Für die Woche vom 5. bis 11. September ist die Beitragsmarke in das mit 36 bezahlte Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

## Vorschläge für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge im graphischen Gewerbe.

Das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker und ebenfalls der Deutsche Buchdrucker-Verein (Prinzipals-Organisation) haben zu dieser äußerst wichtigen Frage wiederholt Stellung genommen.

In einem sehr ausführlichen, Hz gezeichneten Artikel des „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“ Nr. 97 werden die bisherigen Vorschläge zusammengestellt. Bei der Wichtigkeit, die diese Frage auch für unsere als Kriegsinvaliden zurückkehrenden Mitglieder hat, bringen wir aus dem genannten Artikel folgende Zusammenfassung:

„Für das Buchdruckgewerbe gelten die Grundsätze, die das Tarifamt in seinen Bekanntmachungen vom 10. Juli und 7. August festgelegt hat. In beiden Rundgebungen wird die einmütige Bereitschaft ausgedrückt, den Kriegsbeschädigten Buchdruckern wieder zu beruflicher Tätigkeit zu verhelfen. Bei Prinzipalen und Gehilfen besteht nur eine Meinung über diese Notwendigkeit. Außerdem wurde noch darauf hingewiesen, daß der § 4 Ziffer 7 des Tarifs bereits die Handhabe biete, für Kriegsbeschädigte einen ihrer Erwerbsfähigkeit entsprechenden Lohn zuzulassen. Zur Verbesserung führende spätere Veränderungen im Arbeitsverhältnisse sollen begünstigt und die fortschreitende Entwicklung zu voller Erwerbsfähigkeit gebührend gewürdigt werden. Der Wochenlohn wird zwischen Prinzipal und Gehilfen vereinbart, unterliegt aber der Beschlußfassung des Tarifamts für den Fall, daß er nicht der tarifliche Minimallohn sein kann. Von jeder vorgenommenen Einstellung von Kriegsbeschädigten ist dem Tarifamte zwecks späterer Zusammenfassung des Gesamtergebnisses Mitteilung zu machen.“

Der vom Tarifamt eingenommene Standpunkt muß als gerecht und zweckmäßig bezeichnet werden. Als Grundsatz gilt, daß voll leistungsfähigen Gehilfen der tarifliche Lohn ohne Rücksicht auf ihre Rente zu zahlen ist. Selbst bei herabgesetzter Leistungsfähigkeit eines Gehilfen hat der Prinzipal nicht das Recht, einen geringeren als den tariflichen Lohn einseitig festzusetzen, sondern beide Teile haben in solchem Fall eine Vereinbarung zu treffen, die der Nachprüfung durch das Tarifamt unterliegt. Dadurch ist einer Ausbeutung des Kriegsbeschädigten nach Möglichkeit vorgebeugt, und andernteils braucht der Prinzipal nicht den vollen tariflichen Lohn an solche Kriegsbeschädigte Gehilfen zu zahlen, deren Leistungsfähigkeit erwiesenermaßen stärker vermindert ist. Jeder Zwang in letzterer Richtung kann sehr leicht eine unerwünschte Wirkung auf die Beschäftigung von Kriegsbeschädigten ausüben. Es sei nur an die von uns scharf verurteilte Rundgebung der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände zur Kriegsbeschädigtenfürsorge erinnert, in der es u. a.

hieß: „Es ist auch zu berücksichtigen, daß durch die Forderung der Entlohnung der Kriegsbeschädigten nach Tarifätzen den Arbeitgebern die Frage aufgedrängt wird, ob es für sie unter solchen Umständen nicht wirtschaftlicher ist, auf die Beschäftigung von Kriegsbeschädigten überhaupt zu verzichten und nur vollwertige Arbeiter einzustellen.“

Wie die „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ mittelst, bilde die Kriegsbeschädigtenfürsorge auch einen Tagesordnungspunkt der letzten Hauptvorstandssitzung des Deutschen Buchdruckervereins, und zwei Teilnehmer an jener Sitzung behandeln das Thema in der gleichen Nummer des Prinzipalsorgans in sehr bemerkenswerter Weise. Herr Otto Säuberlich (Leipzig), der Verfasser des ersten Artikels, weist eingangs auf den großen Unterschied hin, der in der Auffassung der Kriegsinvalidenfürsorge zwischen jetzt und früher besteht. Während noch bei den Kriegsinvaliden aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts der mit Kriegsdenkmünzen geschmückte einarmige oder stützfüßige Drehorgelspieler vielfach den Begriff Kriegsinvalid verkörperte, und die Kriegsinvaliden aus dem 70er Kriege nach Abfindung mit der gesetzlichen Entschädigung auf sich selbst und auf die private Wohltätigkeit gestellt waren, habe sich jetzt endlich mehr und mehr eine andre Auffassung Bahn gebrochen. Sie gehe dahin, daß in derselben Weise wie der Krieg eine nationale Angelegenheit ist und der Krieger Gesundheit und Leben für das Vaterland, das heißt für die Allgemeinheit der Staatsangehörigen opfert, so auch diese Allgemeinheit, also der Staat, die Fürsorge für den Kriegsinvaliden zu übernehmen habe. Bei der Unmöglichkeit für den Staat, diese Aufgabe allein in vollem Umfange durchzuführen, sei naturgemäß die private Fürsorge nicht ausgeschlossen, sondern dringend erforderlich. Durch die Uebernahme des wesentlichsten Kostenteils, der Rente, auf den Staat, der sie (wie die übrigen Kosten der Landesverteidigung) in Form von Steuern auf die Allgemeinheit verteilt, werde auch vermieden, daß der Kriegsinvalid die private Anteilnahme an der Fürsorge unter dem Eindrucke des Almosens empfinde.

Nach Aufzählung der einzelnen Formen der Kriegsbeschädigtenfürsorge gibt der Verfasser eine gedrängte Uebersicht über ihren gegenwärtigen allgemeinen Stand und erörtert daran anschließend, wie sich die Verhältnisse für das Buchdruckgewerbe im besondern gestalten oder gestalten lassen dürfen. Wir übergehen hier die sehr sachkundigen allgemeinen Erörterungen und beschränken uns auf die auszugswweise Wiedergabe dessen, was der Verfasser über die Kriegsbeschädigtenfürsorge im Buchdruckgewerbe ausführt. Auch er hebt hervor, daß das Tarifamt in kurzen, klaren, alles Wesentliche umfassenden Sätzen bereits zu der Sache Stellung genommen habe, und gibt angesichts der Bedeutung dieser Tarifbehörde die betreffenden Sätze nochmals wieder. Dann fährt er fort:

In der Praxis wird sich die buchdruckerische Arbeitsfürsorge wohl in der Weise abspielen, daß der Invalid sich zunächst mit seinem früheren Prinzipal wegen Wiederaufnahme in Verbindung setzt. Ist das erfolglos, so hätte der Invalid sich an den zuständigen Arbeitsnachweis zu wenden, um

wenigstens am Orte der früheren Tätigkeit Unterkommen zu finden. Nun ist aber anzunehmen, daß viele Invaliden diesen Schritt nicht aus eigener Initiative tun werden, und da vermutlich weder die tarifgemeinschaftlichen Instanzen noch selbst vielleicht die Gehilfenorganisation Kenntnis von der Lage des Invaliden haben werden, so wird es nötig sein, alle Lazarette und Arbeitsfürsorgestellen zu benachrichtigen, daß kriegsinvalid Buchdrucker sofort an die buchdruckerischen Arbeitsnachweise zu melden sind. Da es aber für die mit den buchdruckerischen Einrichtungen nicht vertrauten vielen und vielgestaltigen Lazarette und Fürsorgestellen nicht leicht sein wird, den zuständigen buchdruckerischen Ortsarbeitsnachweis zu ermitteln, so dürfte es sich empfehlen, sämtliche Lazarette und Fürsorgestellen zu verlassen, jeden Buchdrucker an eine einzige Zentrale zu melden, von der aus alles Weitere dann seitens der tarifgemeinschaftlichen Instanzen besorgt wird. Diese Zentrale ist das Tarifamt, das nach seiner Kenntnis der einschlägigen Einrichtungen der verschiedenen Städte in der Lage ist, eine entprechende Wahl zu treffen.

Ein solches Verfahren hätte vor allen Dingen den Vorzug, daß die Buchdrucker von vornherein die Fürsorge für ihre Gewerbsangehörigen in die eignen Hände nehmen würden, was nicht nur die beste Erledigung verbürgt, sondern auch die allgemeinen Fürsorgestellen entlastet. Es wird sich nicht immer nur um einfache Arbeitsvermittlung handeln, sondern vielfach wird das Heilverfahren ergänzt oder die Anpassung an neue Verhältnisse gefördert werden müssen, was mit Kosten verknüpft ist, deren Aufbringung zu organisieren ebenfalls in den Bereich der buchdruckerischen Fürsorge zu fallen hätte. So käme vielleicht in Betracht, aus zur Verfügung zu stehenden Mitteln den Kriegsinvaliden Unterstützung zuteil werden zu lassen, um ihnen die Wiedererlangung ihrer Arbeitsfähigkeit zu erleichtern; zum Beispiel Lohnbeihilfen zu zahlen für die Uebergangszeit, in welcher der Invalid noch nicht den erreichbaren Grad seiner Arbeitsfähigkeit erlangt hat.

Bei der hier vorgeschlagenen Uebernahme der buchdruckerischen Kriegsinvalidenfürsorge seitens der Tarifgemeinschaft wird auch ein Bedenken zerstreut, das leider nicht ganz außer Betracht bleiben kann. Die Beschäftigung von Invaliden muß ja auch vom Gesichtspunkte des geschäftlichen Wettbewerbs mit betrachtet werden, und da wäre es denkbar, daß dem Invaliden, der ja seine Rente erhält, nicht der volle Lohnanteil zugebilligt würde, der seiner Arbeitsleistung entspricht, und daß auf diese Weise angestrebt würde, billig zu produzieren. Man darf zur Ehre des Buchdruckerverbes annehmen, daß eine Verquickung unsauberen Geschäftsinnes mit der edlen Aufgabe der Verjorgung unserer invaliden Vaterlandsverteidiger nur in seltenen Ausnahmefällen denkbar wäre, ebenso wie es ausgeschlossen erscheint, daß Kriegsinvaliden sich zu lohnrückenden Mitbewerbern ihrer normalen Kollegen hergeben werden; aber falls solche Ausnahmen sich doch einstellen sollten, würden sie durch die paritätische Behandlung der Invalidenfürsorge jedenfalls am ehesten bemerkt und bekämpft werden können.

Am Schlusse seines Artikels meint Herr Säuberlich, daß eine gewisse Berufshilfe bei der Beurteilung der gesamten Fürsorgeangelegenheit darin zu finden sein dürfte, daß die Anzahl der Invaliden, auf das einzelne Gewerbe und die Zahl der darin Beschäftigten bezogen, nicht so groß sein wird, wie es zunächst den Anschein hat.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist auch der zweite Artikel „Die Kriegsinvaliden im graphischen Gewerbe“ von Herrn Kommerzienrat Felix Kraiss (Stuttgart) zu begrüßen, der ebenfalls auf Mittel und Wege hindeutet, wie der gute Wille, den Kriegsbeschädigten zu helfen, in die praktische Tat umgesetzt werden könnte. Der Verfasser sagt darüber u. a.:

Von besonderer Wichtigkeit ist bei der Frage der Unterbringung der Kriegsinvaliden, daß von vornherein über die allgemeinen Grundsätze in den einzelnen Industrien und Gewerben völlige Klarheit herrscht. Der Hauptzweck, die Kriegsinvaliden wieder einer erzpriechlichen Tätigkeit zuzuführen und damit ihnen gegenüber eine Dankeschuld zu erfüllen, muß stets das wichtigste zu erstrebende Ziel bleiben und darf nicht durch die mehr oder weniger zutage tretenden Schwierigkeiten in Frage gestellt werden.

Die graphischen Gewerbe, insbesondere das Buchdruckgewerbe, haben sich von jeher in Erfüllung gewerblicher und sozialer Aufgaben ausgezeichnet, sie sind vermöge ihrer bis ins kleinste ausgestalteten Organisationen, sowohl auf Arbeitgeber- als auch auf Arbeitnehmerseite, wohl am besten in der Lage, die vorliegende Frage der Kriegsinvalidenfürsorge zu einem vorbildlichen Erfolge zu führen.

Wenn auch die Arbeitgeber diejenigen sind, die in erster und letzter Linie über die Einstellung eines Kriegsinvaliden in den Betrieb zu entscheiden haben, so wäre es weit gefehlt, wenn sie darauf verzichten wollten, die Mitarbeit der Arbeitnehmerseite in Anspruch zu nehmen und das Einvernehmen mit dieser irgendwie zu gefährden. Der mit den Buchdruckergehilfen vereinbarte Tarifvertrag macht es den Buchdruckerprinzipalen zur Pflicht, in der vorliegenden Frage in vollem Einverständnis mit den Tarifkontrahenten zu handeln.

Aus diesem Grunde begrüßt Herr Kraiss in seinem Artikel ebenso wie Herr Säuberlich die erste praktische Tat, die das Tarifamt in der Frage der Kriegsbeschädigtenfürsorge vollbracht hat. Dieses dürfte versichert sein, mit der Aufstellung seiner zweckmäßigen und maßvollen Grundsätze die Zustimmung bei Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu finden. Zur weiteren Klarstellung der Entlohnungsfrage stellt auch Herr Kraiss ausdrücklich fest, daß die staatliche Rente, die der Verletzte bezieht, nicht ohne weiteres als Ausgleich zum Lohne betrachtet werden darf. In dieser Beziehung könnten die vom Württembergischen Landesauschuß für Kriegsinvalidenfürsorge aufgestellten Grundsätze als zutreffend und gerecht angesehen werden. Sie lauten:

1. Arbeitslohn und Rente stehen in keiner inneren Beziehung zueinander, da der Lohn dem Arbeiter für seine Arbeitsleistung, die Rente dem Soldaten für seine Kriegsbeschädigung zusteht. Eine Kürzung des Lohnes lediglich wegen des Rentenbezugs ist deshalb nicht begründet.
2. Die Höhe des Lohnes ist nach den im Betrieb üblichen Sätzen auf Grund der tatsächlichen

Leistung des Invaliden zu bemessen. Eine Lohnminderung bzw. Abweichung vom Tariflohn erscheint darum nur dann berechtigt, wenn eine Minderleistung vorliegt und stets nur in dem Maße, welches der Minderung der Leistung des Invaliden gegenüber der Leistung der übrigen gleichzeitig beschäftigten Arbeiter entspricht.

Diese Grundsätze sind vom Vorstande des Deutschen Buchdruckervereins in seiner Sitzung vom 29. Juli 1915 in Hamburg anerkannt worden. Im übrigen ist für das Buchdruckgewerbe die Bekanntmachung des Tarifamts vom 10. Juli 1915 als maßgebend zu betrachten.

Um in der Frage der Unterbringung von Kriegsinvaliden einen weiteren praktischen Schritt zu tun, hat Herr Kommerzienrat Kraiss in seiner Eigenschaft als Mitglied des Württembergischen Landesauschusses für Kriegsinvalidenfürsorge und als stellvertretender Vorsitzender von dessen Abteilung V (Arbeitsvermittlung) zunächst für diese Stelle eine Tabelle ausgearbeitet, die die Verwendungsmöglichkeiten von Kriegsinvaliden im gesamten graphischen Gewerbe bei den typischen Verletzungen vorführt. Herr Kraiss ist dabei von der Absicht ausgegangen, es den Kriegsverletzten des graphischen Gewerbes zu ermöglichen, Klar zu übersehen, für welche Beschäftigungsarten sie bei der vorhandenen Verletzung in Frage kommen und um welche Stellen sie sich bewerben können. Wir geben diese beachtenswerte Tabelle, bei der naturgemäß eine Beschränkung auf die am meisten vorkommenden Verletzungen erfolgen mußte, nachstehend wieder, soweit Buchdruckgewerbe und Schriftgießerei in Betracht kommen.

### Verwendungsmöglichkeiten von Kriegsinvaliden im graphischen Gewerbe.

Gänzlich ausgeschlossen ist in sämtlichen Arten des graphischen Gewerbes eine Beschäftigung von Kriegsinvaliden, die geistig geschädigt sind, erblindet sind, beide Arme oder Hände verloren haben. Für Einstellung von verstümmelten Verwundeten im Kontorpersonal gelten die gleichen Vorbedingungen wie für andere Industrien und Gewerbe. Abweichungen von den unten aufgeführten Beschäftigungsmöglichkeiten werden naturgemäß je nach Willenskraft, geistiger Veranlagung und Anpassungsfähigkeit der Verstümmelten nicht ausgeschlossen sein. Beim Versuch der Unterbringung ist zu berücksichtigen, daß die Arbeitgeber darauf bedacht sein werden, verstümmelten Personen ihres Arbeiterstammes nach aller Möglichkeit wieder bei sich ein Unterkommen zu gewähren.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Bezeichnung der Einzelabteilungen	Bei Taubheit	Bei Verlust des rechten Armes oder der rechten Hand	Bei Verlust des linken Armes	Bei Verlust der linken Hand	Bei Verlust oder Unbrauchbarkeit von Daumen und Zeigefinger der rechten wie der linken Hand	Bei Verlust eines Beines oder eines Fußes
<b>Buchdruckerei</b>	Taube Setzer und Korrektoren, nicht aber Maschinenmeister, Stereotypen- und Hilfsarbeiter	Nur Korrektoren ohne Beschäftigung in Sazarbeit	Nur Korrektoren ohne Beschäftigung in Sazarbeit	Nur Korrektoren ohne Beschäftigung in Sazarbeit und Hilfsarbeiter	Als Korrektoren, Maschinenmeister und Hilfsarbeiter, aber nur wenn die Betriebsart es ermöglicht	In größeren Betrieben als Korrektoren, Hand- und Maschinen-setzer, möglichenfalls auch als Hilfsmaschinenmeister, Stereotypen- und Hilfsarbeiter
<b>Zeitungswesen</b>	Im Zeitungsbetrieb ausgeschlossen	Nur Korrektoren ohne Beschäftigung in Sazarbeit, ferner als Zeitungsträger und Verkäufer	Nur Korrektoren ohne Beschäftigung in Sazarbeit, ferner als Zeitungsträger und Verkäufer	Nur Korrektoren ohne Beschäftigung in Sazarbeit, aber nicht als Hilfsarbeiter, ferner als Zeitungsträger und Verkäufer	Als Korrektoren und Hilfsarbeiter, aber nur wenn die Betriebsart es ermöglicht, ferner als Zeitungsträger und Verkäufer	In größeren Betrieben als Korrektoren, Hand- und Maschinen-setzer, möglichenfalls auch als Stereotypen- und Hilfsarbeiter, jedoch nicht als Hilfsmaschinenmeister, ferner als Zeitungsträger und Verkäufer
<b>Schriftgießerei</b>	Bedingte Verwendungsmöglichkeit für gelernte Schriftgießer	Keine Möglichkeit	Keine Möglichkeit	Keine Möglichkeit	Im allgemeinen keine Möglichkeit, als Hilfsarbeiter, hober eventuell je nach Art der Verletzung brauchbar	Bedingte Verwendungsmöglichkeit für gelernte Schriftgießer, wenn die Art des Schadens ein dauerndes Arbeiten im Stehen gestattet

Außer den vorstehend aufgeführten Gewerben erstreckt sich die Tabelle noch auf folgende graphischen Zweige: Farbenfabrikation, Lithographie und Stein-druckerei, Lichtdruck, Chemigraphie, Buchbinderei, Papierfabrikation und Buchhandel. Ein besonderer Wert ist der Aufstellung der Gesamttabelle noch deshalb beizumessen, weil diese unter Mitwirkung des Vereins Stuttgarter Buchdruckerbesitzer, der Deutschen Buchdruckerberufsgenossenschaft Sektion IV, des Vorsitzenden des Vereins der Stuttgarter Stein-druckerbesitzer, des Süddeutschen Buchhändlervereins und der namhaftesten Firmen der übrigen Sparten des graphischen Gewerbes und schließlich unter Begutachtung der Gewerbeinspektion der Königlich Württembergischen Zentralstelle für Handel und Gewerbe erfolgte. Ihr Inhalt darf sonach auf sorgfältige Abwägung der Beschäftigungsmöglichkeiten Anspruch erheben und als Ausdruck der Ansichten einer großen Zahl namhafter Firmen des graphischen Gewerbes gelten. Verbesserungen und Vorschläge

zur weiteren Ausgestaltung sind natürlich keineswegs ausgeschlossen.

Bei den mancherlei Bestrebungen, die für die Unterbringung der Kriegsverletzten im Gange sind, hält es der Verfasser des zweiten Artikels für wichtig, noch darauf hinzuweisen, daß das Buchdruckgewerbe zunächst nur für seine Gewerbeangehörigen zu sorgen in der Lage ist, und daß die Einstellung von Verletzten aus andern Berufsarten nicht zulässig ist, da eine solche nach dem Tarifvertrage den gelernten Buchdruckern vorbehalten bleiben muß. Die Geschäftsstelle des Kreises IVa des Deutschen Buchdruckervereins in Stuttgart ist jedoch von deren Vorstand angewiesen, verstümmelten Arbeitsuchenden aus allen graphischen Gewerben des Kreises zur Erlangung einer Stellung mit Rat und Tat an die Hand zu gehen. Das gleiche könnte unserer Meinung nach in allen größeren Druckstädten geschehen. Dem planmäßigen Zusammenwirken der Vertretungen beider Teile des Gewerbes dürfte es

wohl am ehesten gelingen, dem Kriegsbeschädigten Berufsgenossen zu einem ihm zuzugewandten Unterkommen im Erwerbseleben zu verhelfen.

Herr Kommerzienrat Kraiss schließt seinen Artikel denn auch mit dem Appell an die Allgemeinheit des deutschen Buchdruckgewerbes, alle sich bietenden Schwierigkeiten bei der nationalen Frage der Fürsorge für unsere Kriegsinvaliden mit dem größten Wohlwollen und werftätigen Energie aus dem Wege zu räumen und ist überzeugt, daß durch die gemeinsame Einsetzung aller Kräfte das erstrebte Ziel in einer dem deutschen graphischen Gewerbe zur Ehre gereichenden Weise erreicht wird.

Die gleiche Erwartung hat das Tarifamt schon in seinem Ende März d. J. erschienenen Geschäftsbericht ausgesprochen, als es darauf hinwies, daß alle Kräfte in unserm Gewerbe bemüht sein werden, denjenigen zu beruflicher Tätigkeit zu verhelfen, denen durch den Krieg körperlicher Schaden zugefügt ist. Und in seiner Bekanntmachung vom 10. Juli

richtete das Tarifamt an alle Mitglieder der Tarifgemeinschaft von neuem die Bitte, „unsern berufszugehörigen Kriegsinvaliden den Wiedereintritt in unsere Arbeitsstätten zu ermöglichen, ihnen in allem, was zur Erreichung einer möglichst vollkommenen Arbeitsfähigkeit dienlich sein könnte, helfend zur Seite zu stehen und sie als treue Mitarbeiter bei gemeinsamer Arbeit zu unterstützen“. Die Gehilfenschaft wird es daran gewöhnt nicht fehlen lassen, und auch die Vertreter der Prinzipalität, die zu der wichtigen Frage der Kriegsbeschädigtenfürsorge das Wort in der „Zeitschrift“ ergriffen, haben es an weitgehenden Zusicherungen nicht fehlen lassen.

Der Verfasser schließt seinen Artikel mit folgenden Worten:

„Wo so viel guter Wille im Gewerbe vorhanden ist, da wird sich auch ein Weg finden, der zu dem gesteckten Ziele führt: den Kriegsbeschädigten Berufsgenossen in dem erreichbaren Maße zur Bewertung der ihnen verbliebenen Arbeitskraft zu verhelfen!“

Auch wir empfinden es dankbar, daß so viele hilfreiche Hände am Werke sind um den zurückkehrenden Kriegsinvaliden eine Existenz im Gewerbe zu ermöglichen, ohne daß die Not und mindere Arbeitsfähigkeit dieser schwer Geprüften für sie schädigend ausgenutzt werden soll. Mancher Wiedereingetretene wird durch die vielen trefflichen Ausführungen die hier prinzipialseitig und vom Tarifamt gemacht werden, neu belebt, denn des strebsamen Mannes Sorge ist seine Existenz. Die entgegengetretenen hilfreichen Hände werden daher gern und freudig ergriffen werden. Hoffen wir, daß es in gemeinsamer Arbeit gelingen möge, ohne Schädigung der Gesunden, den Kriegsinvaliden des Gewerbes Arbeit und Verdienst zu beschaffen, denn das ist der beste Dank für alle Opfer der heimkehrenden Krieger.

## Von unseren Kollegen im Waffenrock.

Am der Ital. Grenze, 10. August 1915

L. P. — — — Nun habe ich doch endlich einen Nachmittag erwischt, der mir die Möglichkeit gewährt, in halbwegs zusammensackender Weise einige Seiten schreiben zu können, ohne besüßchten zu müssen, durch irgendwelche Vorkommnisse abberufen zu werden. Soviel Zeit ist mir zu dieser Beschäftigung auf S. verschaffen konnte, so wenig bleibt mir dazu jetzt übrig.

Wie ich schon kurz mitgeteilt habe, bin ich einer Fliegerabteilung als Telegraphist zugeteilt und habe die Aufgabe, die von Beobachtenden Fliegeroffizieren mittelst drahtloser (Radio-) Telegraphie gegebenen Meldungen aufzunehmen und einer 80,5 Wdrferbatterie, die nach solchen Beobachtungen feuert, weiterzugeben. Die Station — ein schrapnellfester Unterstand — befindet sich in der Batteriestellung, welche eine halbe Wegstunde von meinem Standort entfernt ist. Da in der Regel die Feuerbereitschaft schon mit dem Tagesgrauen angelegt ist, habe ich zwischen 8 und 4 Uhr früh auf zu sein, die Radiostation empfangsbereit zu machen und dann mit dem Hörer über den beiden Ohren stundenlang, so bis 10 oder 11 Uhr vormittags, zu sitzen und zu lauschen. Bei dieser Tätigkeit ob nun geschossen wird oder nicht, ist die ganze Aufmerksamkeit stets darauf konzentriert, jedes geringste Geräusch zu beachten, denn die durch leises Summen sich kennzeichnenden Morsezeichen kommen meist nicht lauter zum Ausdruck wie die das Summen einer Stechmücke. Du wirst nun begreifen, daß hierbei eine ziemlich Nervenanspannung platzgreift, die immer eine ganze Weile noch nachwirkt. Wenn geschossen wird, kommt es natürlich darauf an, peinlich genau jedes gegebene Zeichen richtig zu erfassen, denn der geringste Fehler oder Fehltritt kann böse Folgen, nicht nur für mich nach sich ziehen. Dazu kommt, daß mir, so wunderbar sonst die ganze Einrichtung ist, jede Verständigungsmöglichkeit mit den Insassen des Flugzeuges fehlt. Ich kann wohl ausnehmen aber nicht geben, weil durch das Geräusch des Flugmotors eine Zeichenaufnahme dort unmöglich ist, selbst wenn ich über eine Beobachtung verfügen würde. Während ich bei der durch Leitungen bewerkstelligten Telegraphie jeden eventuell vorkommenden Fehltritt sofort berichtigen lassen kann, ist das in meinem Falle ausgeschlossen. Daher heißt es aufpassen, was manchmal um so schwerer ist, weil mancher Beobachter mit der Telegraphie selbst, mitunter sogar, was ja in Oesterreich nicht Wunder nehmen darf, mit der deutschen Sprache auf Kriegsfuß steht. Wird geschossen, dann kommt noch hinzu, daß der durch jeden Schuß bewirkte Luftdruck — die Detonation ist in unmittelbarer Nähe des Geschüßes weniger

schlimm — eine ziemliche Erschütterung des Körpers hervorruft. Wenn ich dann meinen Posten verlasse, weiß ich immer, was ich getan habe. Nun kommt aber noch etwas hinzu, das mir die Zeit, bis zum nachmittägigen Dienstantritt so arg beschneidet. Mein Verpflegungsstand liegt wieder wo anders und zwar sowohl von der Batterie als auch von meinem Standort annähernd eine halbe Stunde Wegs entfernt. Das kostet mir mit der Essenszeit und dem Weg nach und von der Feldpoststelle — den ich leider so häufig vergeblich zurückerlege — geschlagene zwei Stunden. Die gerade um die Mittagszeit herrschende Hitze tut dann ein übriges um den ganzen Reiz so schlapp werden zu lassen, daß er die kurze Spanne Freizeit, lang ausgestreckt am Bette liegt Nachmittags und abends wiederholt sich die Geschichte mit der Ergänzung, daß dann noch die Sorge um's Abendbrot kommt, denn mit der Schale Konfervenlaffee würde ich nicht weit kommen. Das Beforgen irgendwelcher Lebensmittel ist nicht so einfach und bildet ein Kapitel für sich, das ich später einmal schildern werde. Dann kommt noch die Zubereitung — über die ich schon einiges mitteilte — und dann ist es meist 10 oder 11 Uhr nachts. Ist wirklich einmal schlechtes Wetter, dann kommen wieder unvorhergesehene Befehle und Berrichtungen, wie z. B. das Montieren oder Nachsehen anderer, meist weit entfernt liegender Stationen, sogar Requisitionen und dergleichen mehr. Also, liebe Paula, denke nicht, daß ich nicht will. Ich habe schon versucht, eine Nachtschicht dazwischen zu schieben, aber das ist wieder eine recht gefährliche Sache Abgesehen davon, daß ich niemanden habe, der mich wecht, muß ich auch unbedingt ausgeruht sein, sonst wäre ich außerstande diesen Dienst zu versehen. Am meisten ärgert mich der Umstand, daß häufig die ganze Quälerei umsonst ist, weil ich auch dann in Bereitschaft sein muß, wenn nicht geschossen wird. Heute ausnahmsweise weiß ich im Voraus, daß Nachmittags kein „Aufstieg“ erfolgt. So könnte es aber immer sein, wenn — ja, wenn!

Nun habe ich ja nicht die Absicht gehabt, Dir was vorzumammern, sondern wollte Dein Schreiben vom 28. 7. beantworten. Da siehst mir zunächst etwas auf, was mir nicht recht erklärlich ist. Sage mir bloß, was soll das „Kaffeebrennen“ bedeuten? Bitte ich mir bisher etwas darauf ein, mir meinen Kaffee selbst rösten zu müssen aber auch zu können! Und nun machst Du in Berlin das auch. — Macht Du dabei auch so viel Gesank wie ich, d. h. mein Kaffee — als ich den ersten Versuch mit Pflanze und einem Stück Holz machte? Damals fiel er mir sehr schwarz aus. Jetzt aber habe ich eine Trommel requiriert, in der sich ein zweiflügeliger Propeller befindet, welcher sich durch eine außen angebrachte Kurbel in Bewegung setzen läßt. Damit jage ich die Kaffeebohnen derart und so lange im Kreise herum, bis diese ruders buchstäblich zu schwingen anfangen. Dann sind sie meistens auch schön braun. Nach einem solchen befriedigenden Versuch kaufe ich mir neulich, als ich in einen größeren Ort kam, wo noch Zivilbevölkerung existiert, 2 Pfund ungebrannten Kaffee und siehe da, zwei Tage später von 8 ein Paket schon gemahlener Kaffee an. Nun kann ich den andern wegwerfen, oder was? —

Auf Dein Kompliment, dem Du sogar mit Wüttenpapier Ausdruck gibst, bin ich nicht wenig stolz, aber wie Du ja weißt, liebe Paula, gibt es ja in der Welt so viele Titel ohne Mittel und ganz besonders bei uns, wo man schöne und wenn irgend möglich, fremdsprachige Bezeichnungen für alles Mögliche und Unmögliche wählt. Da fällt mir etwas aus meiner Rekrutenzeit ein. Cines Tages wird Antraten befohlen zum Prosperitäten fassen Herrgott, dachte ich mir, was mag da wieder kommen. Und weil man bei jedem „Antraten“, das nur bei ein er notwendigen körperlichen Berrichtung nicht angeschlossen wird, sonst immer, stets sehr lange stehen zu warten hat, hatte ich viel Zeit darüber nachzudenken, was eigentlich „Prosperitäten“ sein könnten. Leider muß ich zu meiner Schande gestehen, daß mein Fremdwörtersehlag diese Worte nicht aufweist. Fragen wollte ich auch nicht, um nicht noch dümmmer zu erscheinen, wie ich aussehe, deswegen mußte ich der Dinge harren, die da kommen sollten. Und sie kamen auch — die Kompagniemutter handigte jedem ein blaues Etwas ein mit der liebevollen Ermahnung, daß uns der Teufel holt, wenn wir von nun an noch als so schmierige Individuen wie bisher den ganzen L. & Soldatenstand verschimpfieren. Nun ging's aus Friedigen meiner Reugierde: Die blaue Hülle entpuppte sich als eine Schürze mit Brustklatz und Bändern dran, ihr Inhalt bestand aus Bürsten, Kamm, Spiegel, Puschschrur usw. — Nun bitte ich Dich, von meinem Pult Königs Wörterbuch herunterzunehmen und darin unter (Post) = P nachzusehen, ob Du das herrliche Wort findest. Wenn nicht, dann schreibe es am Rande hin und übersehe es mit „L. und L. öfter-ungar-aratische Bugmittel“. — Damit nur ein Beispiel für das vorher gesagte.

Doch jetzt bin ich ja schon lange kein Rekrutenhädel mehr und ob ich noch der „alte Pucher“ bin,

als den Du mich mit meinem letzten Brief unsern Lesern vorstelltest, weiß ich nicht. Manchmal kommts mir selbst gar nicht so vor. Merkwürdig scheint ja in mir umgekempelt zu sein. Ich bin mir bloß darüber nicht ganz klar, was für ein Produkt dieser Verwandlungsprozeß zeitigen wird. Ich hätte nie geglaubt, daß das Wort: „Himmelhoch jauchend, zu Tode betrübt“ sich in mir verwirklichen könnte und zwar in manchmal unheimlich rascher Aufeinanderfolge. Solchen Stimmungswechsel, beeinflusst von den sonst vielleicht kleinlich erscheinenden Außersichlichkeiten, war ich noch nie unterworfen. „Nervosität“ wirst Du vielleicht behaupten. Möglich, und trotzdem wunderte ich mich schon selbst darüber, daß mir jetzt meine frühere Fähigkeit, über manches, was mir in die Quere kommt, nach Herzenslust zu toben, vollständig abhanden gekommen ist. Ich habe gar kein Bedürfnis irgend welcher Regung und sei sie noch so tiefgreifend, einen äußeren sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Und wenn ich nicht die Möglichkeit hätte, mich mit Euch zu Hause hin und wieder über solche Dinge zu verständigen, dann unterbliebe es ganz. Zwei Dinge gibt es allerdings, die noch die Fähigkeit haben, mich warm zu machen. Das sind zunächst die — Fliegen und dann jene meiner Kameraden, die zur Kategorie der „Schwarzseher“ gehören — Fliegen gibt es hier, liebe Paula, da sind die Brummer aus dem Friedrichshain gar nichts dagegen. Und da sie in unheimlichen Massen überall umherschwirren und eine Zubringlichkeit an den Tag legen, die einen rasend machen kann, so kannst Du Dir denken, wie ich manchmal unter ihnen herumwirtschaste. Zum Kopfe abschneiden habe ich keine Zeit, deshalb wird bloß dreingehauen. Ich glaube auch, wenn sich jetzt jeder ein bißchen Mühe gäbe, das gefährliche Viehzeug auszurotten, wäre die Seuchengefahr weit geringer. In dieser Beziehung dürfte allerdings der südwestliche Kriegsschauplatz, namentlich unser Abschnitt, der „gesündeste“ sein, denn man hört von Infektionskrankheiten gar nichts. Auch was Ungezieher anbelangt, unter welchem namentlich die in Russland kämpfenden Truppen arg zu leiden haben, braucht man hier nicht klagen, weil genug Gelegenheit zum Reinigen vorhanden ist.

Bei den Bestmisten, die mir auch noch schwer auf die Nerven fallen, kann ich zwar nicht dreinschlagen, aber möchten möchte ich mitunter nur zu gern. Da können die besten Nachrichten kommen, diese Querköpfe machen zu allem ein bedenkliches Gesicht und finden irgend eine schlechte, gefährliche und unheilbringende Seite. Diese Menschen, die Du ja auch zu Hause zur Genüge kennen gelernt hast, sie sind mir bis in die Seele hinein verhaßt. Denen zu Hause habe ich neulich in einem Schreiben an Dich, das auch unvollendet blieb, einige Wörtchen gewidmet, die ich aber im nachfolgenden wiederhole:

„Nachdem ich jetzt wieder regelmäßiger Nachrichten aus der Heimat bekomme, habe ich auch mehr Einblick in den Lauf der Dinge, die Euch daheim beschäftigen und Deine Mitteilungen über den derzeitigen Stand unserer Organisationsverhältnisse, sind mir eine wertvolle Ergänzung zu den wirklich erfreulichen Berichten, die Ihr herauszugeben in der Lage gewesen seid. Wenn wir uns in die Zeit des Kriegsbegins zurückversetzen, wo das Chaos von allen Seiten drohte, dem zu begegnen es aller nur verfügbarer Tatkraft und Umsicht bedurfte und uns daran erinnern, wie schwer es war, Mutlosigkeit und Verwirrung in den Reihen der Kollegenchaft nicht aufkommen zu lassen, dann können sich alle jetzt schon beglückwünschen, die in dieser schweren Zeit ruhig und zuverlässig den anstürmenden Gefahren entgegen sahen und ihnen trotzten. Noch sind zwar die Zeiten der Not und Sorge nicht vorbei, aber wenn wir sie sehen, wie das schlimmste ein langes Jahr hindurch abgewendet werden konnte, und unser Verband sogar mit finanziellen Ueberschüssen zu arbeiten beginnt, dann muß unsere Zuversicht, der wir das meiste zu danken haben, auch von jenen zaghaften Gemütern Befreiung ergreifen, die uns seither so manche bittere Stunde bereiteten. Die „Schwarzseher“ meine ich, die das Unheil auf Schritt und Tritt, aus jedem Winkel hervorbrechen sehen, sie müssen jetzt einsehen und begreifen, was fester Wille und der erschütterliche Glaube an eine gute Sache für Erfolge zeitigt. Haben wir es ihnen und ihrer Heulerie zum großen Teil zuzuschreiben, wenn die geleistete schwere Arbeit nicht noch bessere Früchte trägt, dann wögen sie von jetzt ab den Tatsachen Rechnung tragen, neuen Mut fassen und den voraussichtlich eintretenden Aufschwung fördern helfen oder ihn wenigstens nicht zu hindern versuchen.“

Jetzt herrscht in unserem Kampfabchnitt wieder eine sehr rege Artillerietätigkeit und das Säufen, Pfeifen und Krachen reißt den ganzen Tag nicht ab. Die Lateiner verpulvern eine unglaubliche Menge Munition ohne bisher den geringsten Schaden bei uns angerichtet zu haben. Und so raffiniert sie es auch anstellen, sie erzielen doch nichts damit. Zum

Beispiel haben sie durch ihre Beobachter festgestellt, daß wir Oesterreicher nicht minder neugierig sind, als andere Völker auch. In den Stellungen nämlich, worauf geschossen wird, verschwindet alles im Nu, wenn eine feindliche Granate daherkommt. Ist die Explosion erfolgt, steht jeder sofort die Nase heraus, um zu sehen, was der Schuß ausgerichtet hat. Diese Nasenspitzen aber scheinen es den Lateinern angetan zu haben, denn sie lassen jeder Granate sofort ein Schrapnell kleineren Kalibers folgen. Die Geschichte hatten wir aber schnell tapiert und sehen eben etwas später aus unseren Löchern heraus. Wenn wirklich einmal etwas getroffen werden soll, dann muß so ein Schuß schon daneben gehen. Das passiert natürlich auch unserer Artillerie, bei aller Ueberlegenheit. Vor einigen Tagen erst beschloß unser Mörser eine schwere feindliche Batterie. Der dritte Schuß ging zu kurz und zerstörte eine der anderen weit vorgebaute Gebirgsbatterie. Und so spielt der Zufall im Kriege ebenso eine große Rolle, wie so häufig im Leben.

Allo nochmals vielen Dank für alles und herzliche Grüße Dir und den Deinen  
von Euren Engelbert.

### Rundschau.

**G. s. N. Kriegsgefangene als Lohnbrüder in Gärtnereien?** Die gesteigerte Einziehung des männlichen Personals zum Heeresdienst hat sich in Gärtnereibetrieben besonders dadurch empfindlich bemerkbar gemacht, als dieser Beruf sonst in der Hauptsache an gelerntem Arbeitskräften nur solche in jüngeren Lebensaltern beschäftigte. Die Hauptzeit des Jahres, das Frühjahr, wies insoweit einen starken Mangel an gelerntem und ungelernem Personal auf, und die Unternehmer bemühten sich nun um Erlangung von Kriegsgefangenen als Gärtnereiarbeiter. In welcher Zahl und welchem Umfang gegenwärtig solche Kriegsgefangene beschäftigt werden, läßt sich leider nicht ermitteln, da die Gewerkschaft der Gärtner schon drei Viertel ihres Mitgliederbestandes an das Heer abgeben mußte und demzufolge zur Zeit manche wichtigen Verbindungen gestört sind. Ein anderer Umstand tritt aber bereits erkennbar hervor, nämlich das Bestreben der Unternehmerkreise, Kriegsgefangene als Lohnbrüder zu verwenden. Dazu soll ihnen der Zustand verschaffen, daß über die rechtliche Stellung der Gärtner bei manchen Behörden immer noch schiefe und irrtümliche Auffassungen herrschen. Bekanntlich ist durch die Gewerbenovelle von 1908 die Gärtnererei soweit sie es nicht schon vordem war, der Gewerbeordnung unterstellt worden; Einwendungen gegen diese Rechtslage wurden von höchsten Gerichtsstellen zurückgewiesen, so von den Oberlandesgerichten Dresden und Kiel und vom preussischen Kammergericht. Die Unternehmer machen sich jetzt zunutze, daß dies in weitesten Kreisen unbekannt ist und daß immer noch starke Reigungen bestehen, die Gärtnererei mit Landwirtschaft rechtlich gleichsetzend zu behandeln.

In einigen bekannt gewordenen Fällen, z. B. in Dresden, werden zurzeit eine größere Anzahl Kriegsgefangener nach den für gewerbliche Betriebe geltenden Regeln beschäftigt, und die Lohnsätze sind demgemäß so gestellt, daß sich vom Arbeitnehmerstandpunkt dagegen nicht einwenden läßt. Anders wieder an anderen Plätzen. Auf einer Tagung des größten gärtnerischen Unternehmerverbandes kam diese Angelegenheit zur Sprache; es wurde dort ausgeführt, es wäre an manchen Orten (also in der Rinderzahl!) durchgesetzt, daß Gärtnerereien als gewerbliche Betriebe angesehen werden und nun auch an Kriegsgefangene gewerbliche Löhne gezahlt werden müßten. Es sei darum unbedingt notwendig, daß der Verband an das Kriegsministerium herantrete, damit Kriegsgefangene auch für Gärtnereien zu den Lohnsätzen wie landwirtschaftliche Arbeiter abgegeben werden. Ein Antrag in diesem Sinne wurde angenommen. Diesem Antrage hat sich auch eine Tagung der wirtschaftlichen Verbände im Reichsverbande für den deutschen Gartenbau angeschlossen. Es steht also in Aussicht, daß die Kriegsministerien jetzt in dieser Richtung bestärkt werden. Man kann dieses Bestreben vom Unternehmerstandpunkt aus verstehen. Vom Arbeitnehmerstandpunkt aus aber muß man sich mit aller Entschiedenheit dagegen wenden, denn die unausbleibliche Folge einer Gewährung des Begehrens würde eine Lohnbrüdererei sein. Der im Frühjahr vorhandene generelle Mangel an Arbeitskräften ist übrigens seit Eintritt der Hochsommerzeit merklich beboben, er wird wahrscheinlich auch im Herbst nicht wieder hervortreten, und im Winter sinkt bekanntlich jedes Jahr die Beschäftigungsmöglichkeit um ein bedeutendes. Wir wollen hoffen, daß die zuständigen Ministerien, Generalkommandos und anderen Stellen dem unberechtigten Begehren keine Folge geben.

**Konsumenten und Zwischenhandel.** Der Verein deutscher Handelsmüller hatte in einer Polemik gegen den 1. Beigeordneten der Stadt Köln, Dr. Ubenauer, in der er sich dagegen wehrte, daß die Müller es seien, die die großen Gewinne in die Taschen steckten, u. a. gesagt: Was ergibt sich aus diesen traurigen Tatsachen für eine Lehre? Wenn das deutsche Volk in Krieg und Frieden zu ertäglichen Preisen leben will, dann heißt die Parole: Unerbittliche Ausmerzungen des laß egoistischen, wilden Zwischenhandels in der Lebensmittelversorgung, soweit als möglich direkte Fühlung zwischen den organisierten Produzenten und den Vereinigungen der Konsumenten (!), direkter Ankauf der Nahrungsmittelverarbeiter beim Erzeuger und, soweit das Zwischenglied des Handels erforderlich ist, Zusammenschluß desselben zu einer nach einheitlichen Grundsätzen verfahrenen Organisation, die prinzipiell jede übertriebene, wucherische Bereicherung ausschließt. Das paßt den Händlern natürlich nicht in den Kram. Der „Materialist“ schrieb: Dem Wunsche des Verfassers, direkte Fühlung zwischen den organisierten Produzenten und den Vereinigungen der Konsumenten, können wir uns selbstverständlich nicht anschließen. Jede beabsichtigte Ausschaltung des Zwischenhandels wird nach wie vor von uns aufs nachdrücklichste bekämpft. Der Konsument hat selbstverständlich nicht das mindeste Interesse an der Existenz des Zwischenhandels, sofern er direkt oder durch seine Organisation vom Produzenten vorteilhafter beziehen kann. Und die Allgemeinheit auch nicht!

**Die Arbeitslosigkeit in Italien.** Italienische Gewerkschaftsberichte und andere Blätter sind sich darin einig, daß die Kriegsnot, die in Italien zuerst der Völkerung bedarf, die Arbeitslosigkeit ist, die in geradezu schreckenerregendem Maße angewachsen ist. Mit dringenden Vorstellungen der bittenden Not wenden sich Gewerkschaften, die Società Umanitaria und verschiedene Gemeinde- und Staatskomitees an die Öffentlichkeit und bitten, möglichst auf Arbeitsbeschaffung hinzuwirken, vor allem keine Angestellten zu entlassen, Schauffeure, Köche, Kutscher, Kellerer beizubehalten, den Erntearbeitern abzurufen, in die Stadt zurückzuführen usw. An die Regierung und die Gemeindebehörden ist von derselben Seite der Antrag gestellt worden, die Arbeiten in Zuchthäusern, Asylen, Gefängnissen usw. einzustellen und sie dafür den Arbeitslosen und den aus dem Ausland Heimgekehrten zu übergeben.

Trotz aller Hingebung an die Lösung des Problems sehen sich die Hilfskomitees einer nicht einzudämmenden Flut von Ausgaben gegenüber. Das größte Hindernis eines geordneten Arbeitsnachweises und einer Kontrolle des Arbeitsmarktes sind die großen Scharen von Arbeitslosen, die sich weigern, sich registrieren zu lassen, und als unbilligste Lohnbrüder von Ort zu Ort ziehen Gerade dort, wo es den Verbänden mit Mühe geht, für die Landarbeiter Löhne durchzubrüden, die einigermaßen im Verhältnis zur enormen Erhöhung der Lebensmittelpreise stehen, tauchen diese Schwärme gern auf und bieten sich auf Straßen und Plätzen den Bauern zu Hungerlöhnen an und demoralisieren so den ganzen Markt, den die Verbände eben mühsam etwas organisiert hatten.

Es ist unter diesen Umständen nicht zu verwundern, daß man von dem Auswanderungsverbot, das noch vor kurzem ganz rigoros gehandhabt wurde, nunmehr Abstand nehmen will. In den letzten Junitagen fanden in Mailand Sitzungen der verschiedenen Auswanderungs-Hilfsausschüsse statt, wobei die Frage besprochen wurde. Graf Gallina, der Vertreter der Regierungskommission für das Auswanderungswesen, teilte mit, daß nunmehr, wenigstens für eine beschränkte Zeit, die Auswanderung von nicht Militärpflichtigen in die verbündeten Länder erlaubt sei.

Der Entschluß wird motiviert nicht etwa mit der Unmöglichkeit, die Arbeiter im eigenen Land zu versorgen, sondern mit dem Herausstreifen Italiens aus der Neutralität. Ihre strikte Beobachtung hätte nicht zugelassen, daß italienische Arbeiter in kriegsführenden Ländern für Herstellung von Kriegsmaterial, wie das besonders von Deutschland aus verlangt wurde, verwendet würden. (IK)

**IK. Postalische Reformen in Rußland.** Der Duma geht ein Gesuchtrouf zu, wonach rund 5000 neue Postanstalten in größeren Dörfern, Fabrikansiedelungen usw. eröffnet werden sollen. Der Hauptzweck der Regierung ist dabei wohl nicht so sehr die Sorge um die Bequemlichkeiten der Bevölkerung, als der Wunsch Sparvereinigungen heranzuziehen, da in Rußland das Sparwesen staatlich ist, und die Sparbanken den Postämtern angegliedert sind. Die Spargelder aber werden in Staatsanleihen investiert. — In Bezug auf das Postanstaltennetz steht Rußland hinter allen europäischen Staaten. Nach dem Ausweis für das

Jahr 1911 hatte es 16 452 Postanstalten aller Art bei rund 150 Millionen Einwohnern, während Deutschland im gleichen Jahre bei rund 65 Millionen Einwohnern 50 777 Postanstalten besaß.

**Deutschland und Frankreich auf dem russischen Markt.** Trotz des politischen Bündnisses und der regen finanziellen Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich hat die französische Industrie und der Handel nie verstanden, den russischen Markt für sich zu gewinnen. Während Deutschlands Rolle bei der Deckung des Bedarfs Rußlands systematisch stetig, ist diejenige Frankreichs fast ohne Unterbrechung geblieben. Dies veranschaulichen die folgenden Zahlen, welche den Anteil Deutschlands und Frankreichs in Prozenten zu der Gesamteinfuhr Rußlands ausdrücken:

im Durchschnitt der Jahre	Deutschlands Anteil:		Frankreichs Anteil:	
	1901—1905	85,8 Proz.	4,8 Proz.	
1906—1910	89,5		4,5	
im Jahre 1911	42,0		4,9	
" " 1912	50,0		5,8	
" " 1913	52,7		4,6	

Es muß hervorgehoben werden, daß es an zahlreichen Versuchen zur Verbeiführung französisch-russischer wirtschaftlicher Annäherung in den letzten Jahren nicht fehlte. Vom Erfolg legen die obigen Zahlen bereitzes Zeugnis ab. Natürlicherweise wandten die maßgebenden Kreise in Frankreich nach dem Ausbruch des Krieges dieser Frage eine erhöhte Aufmerksamkeit zu. Eine Regierungskommission unter dem Vorhitz des früheren Ministerpräsidenten Méline, an der 5 Senatoren, 3 Kammerdeputierte, mehrere Industrielle, Fachleute usw. teilnehmen, hat zur Aufgabe, die Wege zur Eroberung des russischen Absatzmarktes zu erschließen und das Nötige zu veranlassen. Ueber den Erfolg der Kommissionsarbeiten läßt sich vorläufig kein Urteil fällen.

Inzwischen veröffentlicht das französische Office National du Commerce Extérieur (Nationalamt für den auswärtigen Handel) ein Sammelwerk über die Bekämpfung der Konkurrenz deutscher und österreichisch-ungarischer Waren (Concurrence aux produits allemands et austro-hongrois). In diesem Werke sind Berichte der Handelsfachverständigen und der Konsulate enthalten, die sich fürs erste über die Ursachen der erfolgreichen Konkurrenz der Deutschen äußern und zweitens Anregung zur Aushebung der gegenwärtigen Situation geben. Sämtliche Berichte aus Rußland heben die bekannten Eigenschaften des deutschen Kaufmannes und seine Anpassungsfähigkeit hervor, die es mit sich bringen, daß die deutschen Waren mit Leichtigkeit überall Eingang fanden. Dagegen fehle dem französischen Kaufmann jeder Sinn für die Gewinnung des russischen Kunden. Als Material zur Einschätzung der bezeichneten Anstrengungen französischerseits und der Aussicht für die Zukunft kann das folgende Zitat aus dem Bericht des französischen Konsuls in Odessa vom 30. Januar, d. h. sechs Monate nach dem Kriegsbeginn, dienen: „Nachdem sechs Monate vergangen sind, erblicken wir keine Anzeichen einer Aktivität von seiten unserer Kaufleute. Will man Resultate erzielen, so muß sofort gehandelt werden, ohne daß man sich trägt, nach dem Krieg, nach Eintritt normaler Verhältnisse tätig sein zu wollen. Werden mir jetzt die Stelle frei lassen, so werden die Deutschen zurückkehren und ihre alte Rundschaft wiederfinden, die ihnen treu bleiben wird, falls sie keiner Versuchung unterworfen sein wird. Der französische Handel übt eine übertriebene Vorsicht, während man ohne Risiko und ohne Opfer keine neuen Märkte erobern kann.“

### Eingegangene Druckschriften.

**Die sozialdemokratischen Frauen und der Krieg.** Unter diesem Titel hat Luise Gieg eine Schrift veröffentlicht, die zunächst als Ergänzungsbuch zu der Broschüre „Die Neue Zeit“, jetzt aber auch als besondere Broschüre erschienen ist. Sie behandelt darin die Lage der Frauen, wie sie der Krieg geschaffen hat und in besonderen Kapiteln die Einzelfragen, die sich daraus für die Frauen im allgemeinen und ganz besonders für die organisierten Frauen ergeben haben. Eingehend ist deren Betätigung in der Kriegsfürsorge und ihren Organisationen geschildert. Den sozialpolitischen Ergründungen der Kriegszeit und den Kriegsfürsorgebestimmungen widmet die Verfasserin verschiedene Abschnitte. Ferner der Frauenwahlrechtsfrage und der Stellung und den Wünschen der sozialdemokratischen Frauen zur internationalen Verständigung der Völker und zum Frieden. Die Leser der Broschüre werden aus ihr mancherlei wertvolle Anregungen erfahren und auch Material erhalten für weitere aufklärende Tätigkeit unter den Frauen und Töchtern der Arbeiterschaft.